

*Das Wochenmagazin SEMANA wägt in seiner Ausgabe vom 10.9.12 (vorab online) ab, inwiefern der beginnende Friedensprozess Anlass zu Optimismus oder Pessimismus gibt.*

### **Dialog Regierung-FARC: Nun wird es schwierig**

Der Friedensprozess, der bevorsteht umfasst Elemente, die Optimismus hervorrufen und andere, die Skepsis erzeugen. Worum handelt es sich dabei?

Letzten Dienstag veränderte mit einer tadellosen Rede Präsident Juan Manuel Santos über Nacht die politische Agenda des Landes. Und niemand dachte noch an das Scheitern der Justizreform, die Krise mit den Eingeborenen im Cauca oder an die Umfragen, nach denen seine Popularität auf unter 50% gesunken ist. Einziges Thema ist jetzt der Frieden. Ohne dass es dafür viel Anlass gegeben hätte, wischte die Einlassung von Santos das Schachbrett beiseite, das auf dem Tisch aufgebaut war. In den 18 Minuten seiner Rede war er schlüssig und überzeugend. Er hielt das Gleichgewicht zwischen Optimismus und Skepsis, das bei einem Wagnis dieser Dimension nötig ist. Und vor allem vermittelte er Sicherheit und Ernsthaftigkeit mit dem, was er sagte. Damit neutralisierte er viele Bedenken, die das Wort "Frieden" in Kolumbien hervorruft.

Timochenko (oberster FARC-Kommandant, A.d.Ü.) seinerseits pflegte einen vorhersehbaren Diskurs, ohne auf die Rhetorik von Revolution und Klassenkampf zu verzichten. Formulierungen wie "Vampire, die Blut saugen" versetzen viele in Unruhe, aber vielleicht konnte man auch nichts anderes erwarten nach einem Leben im Urwald und 50 Jahren Krieg. Zwei Sätze öffneten aber doch die Tür der Hoffnung: "Wir denken nicht daran, den Verhandlungstisch zu verlassen ohne Ergebnisse" und "wir treten an den Verhandlungstisch ohne Groll oder Arroganz".

Der Präsident bestätigte, was schon durch die Medien gegangen war. Ab dem 8. Oktober werden sich zunächst in Oslo und später in Havanna zwei Gruppen zu je 5 Mitgliedern treffen, um fünf Themen zu behandeln: Ländliche Entwicklung, politische Teilhabe, Ende des bewaffneten Konflikts, Drogenhandel und die Rechte der Opfer des Konflikts. Man geht davon aus, dass der Verhandlungsprozess Monate dauern wird und dass er geführt wird ohne Gefangenenaustausch irgendeiner Art und ohne Feuereinstellung.

Bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe hatten Regierung und die FARC die Namen ihrer Unterhändler genannt.....

Die FARC benannte vorerst nur drei Unterhändler, einer davon ist Simón Trinidad, der in den USA zu einer Haftstrafe von 60 Jahren verurteilt wurde. Seine Benennung ist im Grunde als symbolischer Akt der Solidarität mit ihm zu sehen, denn seine Freilassung liegt nicht in den Händen der kolumbianischen Regierung, sondern in denen der nordamerikanischen Justiz. Mit den beiden anderen, Iván Márquez und Jesús Santrich, entsendet Timochenko zwei Vertreter der ganz harten Linie seiner Organisation. Es bleibt abzuwarten, ob Mauricio Jaramillo, Marcos Calarcá und Rodrigo Granda, die an den Sondierungsgesprächen beteiligt waren, in das Team einbezogen werden.

Im Land herrscht ein verhaltener Enthusiasmus bezüglich des bevorstehenden Prozesses, und es gibt Elemente von Optimismus und Pessimismus. Zu ersteren gehört, dass anders als in Caguán (Ort der 2002 gescheiterten Verhandlungen, A.d.Ü.) diesmal nicht viel zu verlieren ist.

Während der Friedensverhandlungen der Regierung Pastrana verhalf die Schaffung einer riesigen entmilitarisierten Zone der FARC zu einer enormen Stärkung. Mit 40.000 km<sup>2</sup> entmilitarisierte Zone konnte die Guerrilla weiterhin Menschen entführen, das Drogengeschäft betreiben und sich erholen, ohne dabei das Eingreifen des Militärs fürchten zu müssen. Die Zahl der Fronten der FARC wuchs beträchtlich und als der Präsident die Verhandlungen abbrach, stand Triofijo (damaliger Oberkommandierender der FARC, 2008 verstorben, A.d.Ü.) auf dem Gipfel seiner Macht. Zum Glück hatte der "Plan Colombia" (Abkommen Kolumbien-USA, A.d.Ü.) die Finanzmittel mobilisiert, durch die sich die Streitkräfte entsprechend verstärken konnten. Dies ermöglichte Präsident Uribe die militärischen Erfolge, die zur heutigen Situation führten.

Zugleich garantiert der Entschluss der Regierung, die Kampfhandlungen nicht einzustellen, dass der militärische Druck nicht nachlässt. Dies zeigte sich schon letzte Woche, als "Danilo", Chef der 33. Front der FARC und Timochenko nahestehend, vom Heer getötet wurde. Die Guerrilla ist sich dieses Drucks und der Risiken des Kampfes gegen einen Gegner, der über Luftstreitkräfte verfügt bewusst und sie wird gleich zu Beginn der Verhandlungen fordern, die Kampfhandlungen zu unterbrechen. Aber zweifellos kann als sicher gelten, dass die Antwort der Regierung darauf negativ sein wird. Der Grund liegt darin, dass die FARC, wenn sie den Atem des Feindes im Nacken spürt, dies als Anstoß empfinden wird, einen Abschluss der Verhandlungen nicht zu verzögern.

Mit einer Offensive und ohne Entmilitarisierung verbinden sich keine großen Risiken, dass der Prozess scheitern könnte. Das Argument von Expräsident Uribe, der Dialog mit der FARC schwäche die Sicherheit, ist daher nicht stichhaltig. Man könnte sagen, dass der Einzige, der Nachteile von einem Scheitern erleiden kann, Präsident Santos sein könnte. Er setzt sein Prestige, seinen Platz in der Geschichte und wahrscheinlich seine Wiederwahl aufs Spiel. Ein Scheitern dürfte ohne Zweifel sein Image beschädigen, nicht aber die Sicherheit Kolumbiens.

Die Entscheidung, mitten im Konflikt zu verhandeln, birgt jedoch in sich ein Besorgnis erregendes Element. Sowohl die Streitkräfte als auch die FARC gedenken, einen Kampf ohne Kasernen für den Rückzug zu führen. Das heißt, auf beiden Seiten wird es Verluste geben. Das Problem dabei ist, dass, wenn die Streitkräfte sehr hohe Verluste erleiden oder große Attentate stattfinden sollten, Santos sich großem Druck ausgesetzt sehen wird, die Verhandlungen abzubrechen.

Das war auch der Grund für das Scheitern früherer Friedensverhandlungen. Präsident Gaviria musste die Verhandlungen in Tlaxcala (Mexiko) abbrechen, als der frühere Minister Angelino Durán Quintero ermordet wurde. Und Präsident Pastrana musste die entmilitarisierte Zone aufkündigen, als die FARC ein Verkehrsflugzeug entführte, in dem sich Senator Jorge Eduardo Gechem befand. Hätte das Attentat gegen Minister Fernando Londoño im Frühjahr Erfolg gehabt und während der Friedensverhandlungen stattgefunden, wäre es sehr schwierig geworden, der Öffentlichkeit zu erklären, dass die Regierung die Verhandlungen fortsetze, auch wenn die Tat nicht außerhalb der vereinbarten Spielregeln lag.

Es gibt auch einige Aspekte, die auf den ersten Blick als negativ aufgefasst werden könnten, dies aber nicht wirklich sind. Es handelt sich dabei um die Rolle Venezuelas und Kubas als Garanten. Hugo Chávez ist einer der am meisten an einem guten Ausgang des Prozesses Interessierten. Er steckt momentan in einem Dilemma. Die Öffentlichkeit weiß, dass mehrere Kommandanten der FARC Schlupflöcher in Venezuela nutzen. Chavez ist ihr Freund, aber er hat sich bei Präsident Santos Respekt erworben und er weiß, dass er unter öffentlicher Beobachtung steht. Da er nicht gewillt ist, direkt in den Konflikt einbezogen zu werden, ist die

einzigste Lösung seines Problems der Abschluss eines Friedensabkommens. Paradoxerweise heißt das für Kolumbien, dass man hier seine Wiederwahl als zuträglicher ansieht als seine Niederlage gegen seinen Gegenkandidaten Capriles.

Die kubanische Regierung unter Raúl Castro ist ebenfalls an einem Erfolg interessiert, wenngleich aus anderen Gründen. Damit die Wirtschaft Kubas in Schwung kommt und die Kubaner ihren Lebensstandard steigern können, muss die Blockade durch die USA fallen. Diese besteht seit 50 Jahren und auch wenn es fast heroische Züge hat, dass Fidel Castro die Versuche von zehn US-Präsidenten, ihn zu stürzen überlebt hat, ist die Lage gleichwohl unerträglich geworden. Ein substanzieller Beitrag der kubanischen Regierung zum Ende der kolumbianischen Guerrilla wäre eine Geste, die in Washington nicht unbemerkt bleiben könnte. Lag doch der Ursprung der Blockade in der Furcht, die kubanische Revolution könnte sich über den Rest des Kontinents ausbreiten.

Erster Punkt der Verhandlungen wird das Thema des Landbesitzes sein. Die ungleiche Verteilung des Landbesitzes war die Rechtfertigung für das Entstehen der FARC in den 70er Jahren. Heute, dank der Bemächtigung von Ländereien durch die Paramilitärs und die Guerrilla, ist die Situation sogar noch schlimmer. Die FARC wird in Oslo und Havanna dafür kämpfen, eine strukturelle Änderung der heutigen Situation herbeizuführen.. Santos wird versuchen, das Problem ohne Enteignungen von Landbesitz zu lösen, der in legaler Weise erworben wurde. Er vertraut darauf, dass die Wiedereinsetzung vertriebener rechtmäßiger Eigentümer und die Übergabe unbewirtschafteter Flächen eine Umverteilung mit sich bringt, welche die FARC als befriedigend ansieht. Aber das ist in der Theorie leichter als in der Praxis. In einem legalistischen Land wie Kolumbien kann die Ermittlung des Eigentümers und die Feststellung, ob ein Eigentumstitel zu Recht oder zu Unrecht erworben wurde, zu einem unendlichen Prozess werden. Daher haften den Schätzungen, es könnten vier, fünf oder sechs Millionen Hektar zur Umverteilung in einem Regierungsprogramm verfügbar sein, etwas Illusionäres an.

Auch muss ein negativer Aspekt erwähnt werden, dessen Gewicht schwer abzuschätzen ist: Die Lügen der FARC. Diese traten in großer Zahl hervor bei der Pressekonferenz letzte Woche. Nach den Worten ihrer Sprecher befindet sich kein einziger Entführter in ihrer Hand, hatte sie nie etwas mit dem Drogengeschäft zu tun und sie war auch nicht verantwortlich für das Attentat auf Fernando Londoño. Davon kann einiges wahr sein, anderes aber mit Sicherheit nicht.

Schließlich darf eine weitere pessimistische Note nicht unterbleiben. Die Unterzeichnung eines Friedensabkommens mit großem Pomp und in Anwesenheit der gesamten internationalen Gemeinschaft ist nämlich nicht das Ende, sondern erst der Beginn des Friedensprozesses. Von da an wird es eine enorme Herausforderung sein, Realität werden zu lassen, was in dem Abkommen steht. Es wird Schwierigkeiten bei der Demobilisierung geben, der Wiedereingliederung der Kämpfer, der Landumverteilung, der politischen Beteiligung usw. Die Erfahrung Mittelamerikas hat gezeigt, dass die Periode des Nachkonflikts genauso schwer oder noch schwerer ist als die Verhandlungen selbst, mehr auf sich allein gestellt und weniger glamourös. Die FARC wird mit ihrer Unterschrift als Guerrilla verschwinden, aber nichts garantiert mehr Sicherheit oder weniger Drogenhandel. Im Gegenteil: Von 9-10.000 demobilisierten Guerrilleros werden viele bessere Chancen in der Welt des Verbrechens sehen als in der Zivilgesellschaft. Aber sie werden das dann auf eigene Rechnung tun und nicht mehr als Teil einer subversiven Struktur, die auf ideologischen Prinzipien beruht.

Aber trotz dieser Probleme ist die Notwendigkeit einer Übereinkunft von historischer Bedeutung. Zwei Generationen, die in einem Land im Krieg gelebt haben, werden zum ersten Mal die

Normalität des Friedens kennenlernen. Die Haushaltseinsparungen, die ein Friedensschluss mit sich bringen wird, werden sich positiv auswirken auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung. Die Sicherheit wird nicht perfekt sein, und doch wird die Vorstellung, die Kolumbianer und Ausländer von Kolumbien haben werden, sehr viel anders sein als in den vergangenen 50 Jahren.